

Eingangsvotum Peter Bubmann am 5.6.2015, 10-12 Uhr zur Veranstaltung

Segen. Ritus. Kasualie. Trans*Menschen vor Gott.

Als ursprünglich aus der theologischen Ethik herkommender Praktischer Theologe interessieren mich alle Phänomene des Christseins bzw. der christlichen Lebenskunst besonders, die sich nicht „von selbst“ verstehen, wo also (teils konflikthaft) um Wege gerungen wird, dass Menschen gut und gerne ihren persönlichen Weg und ihre Beziehungen aus dem Geist des Evangeliums gestalten können. Und mich interessieren aus ethischen Gründen vor allem auch Personengruppen, die durch bisherige Praxis unserer Kirchen diskriminiert oder benachteiligt werden. Aus meiner eigenen Erfahrung als schwuler und inzwischen mit einem Ex-Priester und jetzt evangelischem Pfarrer verheirateter Mann spüre ich bis heute sehr genau die zum Teil offene, zum Teil eben auch in Fragen etwa liturgischer Gestaltung von Segensfeiern versteckten Formen von Diskriminierung. Da will ich mich für verbleibende Zeit meiner Berufstätigkeit mit einem Schwerpunkt meiner Tätigkeit gerne dafür einsetzen, dass das Evangelium wirklich eine Botschaft der Befreiung von Menschen sein kann.

Für eine evangelische Theologie der Rechtfertigung und Ethik der Freiheit in kommunikativer Verantwortung zählt die Gestaltung der privaten Lebensformen und ihre kirchliche Begleitung und Förderung zu den Bereichen, die eben nicht übergeschichtlich feststehen, sondern jeweils in neuen gesellschaftlichen Kontexten neu verantwortet werden müssen. Es waren in den letzten Jahren vor allem vier Felder, wo sich dieser Bedarf an situationsbezogener Klärung der christlichen Lebenskunst neue Aufbrüche vollzogen haben: Bei der Frage der Rolle der Frau (also der ganze Gleichberechtigungs- und Gleichstellungsprozess), beim Verständnis von Familie, bei den Fragen der sexuellen Orientierung und nun eben bei Fragen der Geschlechts- bzw. gender-Identität.¹ Die Frage nach der Geschlechtsidentität, und hier vor allem die Phänomene der Transidentität interessieren mich besonders, seit eine Studentin in meinem Hauptseminar den Trans-Weg gegangen ist und wir im Kontakt geblieben sind. Mir ist dabei auch deutlich geworden, wie wichtig es ist, wie das Umfeld auf diesen Trans-Weg reagiert, und wie wenig wir dafür in der kirchlichen Praxis bereits sensibilisiert sind. Wir hatten vor einem Jahr in Erlangen die Chance, die offizielle Ringvorlesung in einem Team durchzuführen zu Fragen sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität und dabei einen Schwerpunkt auch auf die Thematik der Transidentität und Transsexualität gelegt. Dabei spielten aber mehr medizinethische Fragen eine Rolle. Mich interessiert aber jetzt vor allem auch, wie wir in den

¹ Alle diese vier Felder haben einerseits zu innertheologischen und innerkirchlichen kontroversen Diskursen geführt. Das hat immer damit zu tun, dass mit diesen Feldern immer auch Grundfragen der Bibelhermeneutik und der christlichen Anthropologie aufgerufen sind. Diese Diskurse müssen wir hier jetzt nicht rekonstruieren (vgl. Vortrag Schardien beim letzten DEKT). Andererseits sind alle diese Bereiche immer unmittelbar auch mit konkreten kirchlichen Praxisvollzügen und Praxisfragen verknüpft. Bei der Frauenemanzipation und Homosexualitätsdebatte am deutlichsten in der kirchenpolitischen Frage, ob und wie Frauen wie Homosexuelle im Pfarramt leben können. Und zugleich sind immer auch die Gestaltung von Ritualen, hier etwa die Frage der Trauung für Homosexuelle oder Rituale anlässlich von Scheidungen angesprochen. Bei der Frage nach der Familie geht es z.B. um die Frage nach speziellen Angeboten für Alleinerziehende oder um die Gestaltung der Konfirmationsfeier für Kinder aus Scheidungsfamilien oder Patchworkfamilien (wo etwa die Paten nicht dabei sein können oder sollen). Solche Fragen zu klären und orientierende Analysen zu bieten, halte ich für eine wichtige Aufgabe der Praktischen Theologie.

Kirchen und christlichen Gemeinden und sonstigen kirchlichen Orten eine Kultur entwickeln können, die Trans-Menschen auf ihren Weg gut und begleitet gehen lässt.²

Mir leuchtet ein, dass dieser Prozess in eine Kasualie münden kann, die Stärkung auf dem Weg zur Trans-Identität vermitteln soll und diese neu gewonnene Identität auch feiern hilft. Ich bin grundsätzlich ohnehin Anhänger der These von den neuen Kasualien, die sich in einer spätmodernen Gesellschaft neu im Lebenslauf ergeben.

Bei aller sonstigen Nähe zur Praktischen Theologie des Kollegen Grethlein möchte ich dafür plädieren, jeder (neuen) Kasualie ihr eigenes Recht zu gewähren und gerade nicht immer einen Zusammenhang mit der Taufe herzustellen. Die Trauung etwa erneuert nicht die Taufgnade sondern hat einen eigenen Sinn als Segen für einen Bund zweier Menschen und die Anerkennung der Lebensform Ehe in sich. Ja ich will – um etwas Pfeffer in die Diskussion zu bringen – explizit davor warnen, einen Trans-Ritus liturgisch zu nah an die Taufe anzuschließen oder auf sie zu beziehen. Denn die in der Taufe symbolisch zur Anschauung gebrachte Gotteskindschaft ist gerade nicht an eine geschlechtliche Identität gebunden. Sie ist auch nicht an die Namensgebung gebunden, die heute in der Regel auch gar nicht im Kontext der Taufe stattfindet! Wir werden eben nicht auf einen Geburtsnamen getauft, sondern im den Namen Gottes des Dreieinigen (theologisch präziser gesprochen *in den Namen* also den Machtbereich Gottes *hinein*). Die hervorgehobene Namensnennung des Täuflings im Taufakt kann und darf nur als Hinweis auf seine einzigartige Persönlichkeit und Würde verstanden werden, gerade nicht aber auf seine Geschlechtszugehörigkeit. Diese gehört zu seiner Subjektivität, die jeder Mensch je eigen verantwortlich zu gestalten hat. Eine erneute Überreichung einer Taufurkunde halte ich daher bei einem Transritual für keine gute Idee. Auch sollte nicht von Paten gesprochen werden, sondern von segnenden Wegbegleitern und Zeugen (in Analogie zur Trauung oder zur Ordination). Auch die Taufkerze hat m.E. in diesem Ritual nichts zu suchen. Ein hervorgehobener Bezug zur Taufe würde eine apologetische Defizitorientierung signalisieren. Denn indem die Anerkennung durch Gott in der Taufe etwa durch erneute Überreichung der Taufurkunde mit neuem Namen betont hervorgehoben wird, entsteht überhaupt erst der Verdacht, dass dem transidenten Menschen vielleicht theologisch gedacht etwas fehlt oder etwas mit ihm nicht stimmt; dass die Taufe dem Trans-Menschen weiterhin vollgültig gilt, ist doch aber völlig selbstverständlich; wenn aber eigentlich Selbstverständliches symbolisch-rituell hervorgehoben wird, bleibt man der von außen zugeschriebenen Defizitorientierung verhaftet. Wenn überhaupt ein Taufbezug erfolgen soll, dann gehört er als Tauferinnerung *für alle Anwesenden* in den Kontext des Credos.

Mir liegt an einer Kasualie, die einerseits individuell den Segenzuspruch für die Trans-Person stark macht (und damit eher den Charakter eines Konfirmationssegens für den weiteren Lebensweg erhält). Ritualtheoretisch handelt es sich eher um ein Stärkungsritual auf einem Weg denn um ein Initiations- oder Zugehörigkeitsritual (wie die Taufe), vielleicht auch um ein Passageritual (wie die Konfirmation früher als Passage zum Erwachsenwerden) oder die Trauung (als Passage in die gemeinsame Lebensform).

Andererseits soll (ähnlich dem Trau-Ritual) die gewählte Lebensform einer Trans-Identität auch öffentlich sichtbar gemacht und als ethisch guter und anerkannter Weg in der Kirche verdeutlicht werden. Insofern ist diese Trans-Kasualie immer mehr als eine persönlich-

² Zunächst einmal halte ich das auch für eine Herausforderung unserer Bildungsangebote und der Gemeindepädagogik und natürlich der Seelsorge. Denn jeder Trans-Weg ist auch ein Bildungsprozess für das Subjekt selbst aber auch für die ganze Umgebung.

private Segnungsfeier (und liegt daher näher an der Trauung, in der auch der persönliche Segen mit der öffentlichen Wertschätzung einer Lebensform zusammentrifft). Das muss auch in ihren Symbolen, Texten und Riten deutlich werden.

Punkte für die Diskussion:

- Bei den Transitionssprüchen (die ich grundsätzlich als Idee gut finde) ist es (wie auch bei Hochzeitssprüchen etc.) schwierig, wenn ursprünglich ganz anders gemeinte Sätze (wie alle Sprüche zum Neuwerden/Vergehen des Alten (Offb 21, Ps 104,30, 2 Kor 5,17 usw.)), die doch einerseits auf die Konversion zum Glauben oder eschatologisch-apokalyptische Prozesse abheben) hier auf einen ganz anderen Sachverhalt hin übertragen werden. Man sollte sich m.E. auf wirkliche Segenssprüche beschränken.
- Zu den Ritualen: Ich warne vor Kerzenritualen (s.ob.) und Tauferinnerungsritualen (im vorhandenen Baustein kommt noch dazu die bisherige Lebensgeschichte in problematische Parallele zur Sünde, die die Taufe abwaschen soll; die bisherige Lebensgeschichte in anderer geschlechtlicher Identität ist aber gerade *nicht* „Sünde“ in diesem Sinn sondern höchstens ein Missverständnis der eigenen Identität! Das geht theologisch so gar nicht! Transsexualität hat wie Homosexualität überhaupt nichts mit Sünde zu tun und sollte bei symbolisch verdichteten Texten auch nicht in Verbindung damit gebracht werden!
Man kann/sollte aber durchaus die Nennung des neuen Namens ins Zentrum des Ritus rücken. („N.N., es ist gut, Dich bei diesem Namen zu nennen. Mit diesem Namen wollen wir Dich zukünftig rufen und anreden. In diesem Namen ist auch deine bisherige Geschichte mit aufgehoben...“ usw.) Es sollten nur m.E. alle missverständlichen Elemente einer „Namenstaufe“ vermieden werden.
- Zu den Segensformeln: Segen muss auswendig als performativer Akt wirklich zugesprochen werden. Daher eignen sich die zu langen Formeln nur bedingt, was etwa gegen den Porto allegre-Segenstext und für knappere Formeln spricht!
- Zu den Lesungstexten. Da liegen eben (s.ob.) m.E. gerade taufbezogenen Texte *nicht* nahe.